

ANNE GREENWOOD MACKINNEY

## Goethes Herbarium

### Wissenschaftlich-ästhetisches Pflanzenstudium am Frauenplan

Over his lifetime, Johann Wolfgang von Goethe collected nearly 2,000 pressed and dried plants. The herbarium sheets not only reflect his botanical research, but also his method of studying objects of art and science within his home on the Frauenplan, as well as the network of collaborators who helped shape his collections.

Auf einem Blatt Papier klebt ein zarter Seetang mit feinen, goldbraunen, aufgefächerten Ästchen. Unter dem Tang steht *erba d'oro*, italienisch für goldenes Gras; diese Bezeichnung wird teilweise von einem Etikett mit dem lateinischen Namen *Fucus cartilagineus* und einer kurzen lateinischen Beschreibung überdeckt, die beide aus der *Systema vegetabilium* (Linné 1784, 971) des schwedischen Naturforschers Carl von Linné stammen (Abb. 1). In der Mitte befindet sich eine kleine, perlmuttern glänzende Muschel; ihre feinen Risse nehmen das Muster der gewundenen Seetangästchen auf. Die Brüche sind Spuren einer zweihundertjährigen Geschichte in Goethes Wohnhaus am Frauenplan. In diesem Zeitraum wanderte die Alge-Muschel-Assemblage zusammen mit den knapp zweitausend Nummern getrockneter, gepresster Pflanzen des Goethe'schen Herbariums durch verschiedene Schränke und Räume des Hauses: Nach Goethes Tod wurden sie auf den Dachboden gebracht; zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sie in 15 Folioalben neu geordnet und in Vitrinen zur Schau gestellt; während des Zweiten Weltkriegs wurden sie ausgelagert; nach Kriegsende kehrten sie an den Frauenplan zurück, wo sie heute in den naturwissenschaftlichen Sammlungen des Goethe-Nationalmuseums aufbewahrt werden. Das Stück *erba d'oro* beziehungsweise *Fucus cartilagineus* befindet sich in einer modernen, grauen, säurefreien Mappe, die wieder eine neue Bezeichnung trägt: »DS 320 815 GNH 1580 Gelidium cartilagineum«.

Eine Alge mag als ein ungewöhnlicher Einstieg in Goethes Pflanzenstudium erscheinen. Dem naturforschenden Dichter galt das Blatt als zentrales Organ der Pflanzenmetamorphose. Er schrieb Verse über die zugleich gespaltenen und verbundenen Blätter des Ginkgobaums, der unweit seines Wohnhauses wuchs. Er bezeichnete sich gar als leidenschaftlichen Verehrer des *Bryophyllum calycinum*, das seine Fensterbank zierte.



Aus den abgefallenen Blättern dieses sogenannten Brutblatts (heute auch als »Goethe-Pflanze« bekannt) können sich neue Pflanzen bilden. Vor diesem Hintergrund wirkt ein bescheidenes, blattloses Gewächs als Beispiel etwas willkürlich. Doch Algen und andere Kryptogamen wie Moose, Farne, Flechten und Pilze – Organismen, die Linné im 18. Jahrhundert aufgrund ihrer damals rätselhaften Fortpflanzung zusammengruppierte – machen etwa ein Viertel von Goethes Herbarium aus. Neben seiner intensiven Beschäftigung mit Blütenpflanzen widmete sich Goethe der Form, Entstehung und Verwandlung von Kryptogamen, führte Experimente und mikroskopische Beobachtungen durch und korrespondierte mit Kryptogamen-Experten wie Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck und Georg Franz Hoffmann.

Die getrocknete Alge mit der Nummer DS 320 815 GNH 1580 sowie die weiteren rund 150 Algenexemplare aus dem Mittelmeer (Tafel 3) und der Nordsee in Goethes Herbarium sind nicht nur Belege für sein Interesse an der um 1800 aufblühenden Kryptogamkunde. Vielmehr enthalten sie materielle Spuren seines Umgangs mit ihnen als ästhetisch-wissenschaftliche Objekte sowie einer Kultur des Sammelns, die sich im 19. Jahrhundert um diese hybriden Natur- und Kunstobjekte bildete.

Folgt das Auge den Algenwedeln bis zum Rand des Papierblatts, fallen drei Einstichlöcher jeweils in der Mitte einer Papierseite auf. Am oberen Rand befindet sich neben einem Nadeleinstich eine Schnur zum Aufhängen des Blattes (Abb. 2). Das ist keine Einzelercheinung: Aufhänger und Nadeleinstiche finden sich an den meisten Bögen der Mittelmeeralgenserie und an einigen anderen Präparaten des Herbariums. Ähnliche Einstichlöcher wurden erst kürzlich an den Rändern fast aller Zeichnungen in Goethes Kunstsammlungen gefunden und lassen sich auf den Einsatz eines Möbelstückes in seinem Arbeitszimmer zurückführen: ein Stehpult mit einem aufklappbaren, textilbespannten Rahmen, auf den Papierblätter zum näheren Studium gepinnt werden konnten. Goethe entwickelte eine Beobachtungsmethode, die sowohl der Kunst als auch der Natur galt: Neben dem intensiven Betrachten sowie dem Ab- und Nachzeichnen einzelner Werke umfasste diese Praxis das Vergleichen von Reihen verschiedener, formal sehr ähnlicher Objekte, um die Wahrnehmung minimaler Unterschiede und übergreifender Zusammenhänge zu schärfen. Durch diese »genetische Methode« versuchte Goethe, Verwandtschaftsbeziehungen und Entwicklungsprozesse nachzuvollziehen, die am einzelnen Objekt nicht erkennbar waren (Grave 2011, 68 f.). Die Nadeleinstiche, die sich in Goethes grafischen und botanischen Sammlungen finden, sind nicht nur Spuren der praktischen Umsetzung des er-





Abb. 1: Exemplar von *Gelidium cartilagineum*  
aus Goethes Herbarium, vor 1802

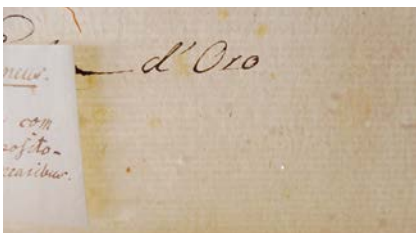


Abb. 2: Einstichlöcher und  
Aufhänger an den Rändern  
des Herbarbelegs



kenntnisgeleiteten Anschauungskonzepts Goethes, dem zufolge die sinnliche Wahrnehmung von Gegenständen der Kunst und der Natur zu höheren, allgemeineren Erkenntnissen führen sollte. Mehr noch deuten sie auf die essenzielle Rolle, die Goethes Wohnhaus und dessen Mobiliar dabei spielten. Erkenntnis vollzieht sich nicht allein in der Beziehung zwischen dem betrachtenden Subjekt und den betrachteten Objekten, sondern auch im Zusammenhang mit dem jeweiligen Raum und der Inneneinrichtung. So lassen die Aufhänger vermuten, dass Goethe seine botanischen Sammlungsstücke an den Wänden fixierte und diese Anordnung von Objekten im Raum nutzte, um grundlegende Formen und Formationsprozesse der Natur zu erkennen.

Für Goethe war das Betrachten und Vergleichen von Pflanzenformen von größerer Bedeutung als das Auffinden, Einsammeln, Präparieren und Beschriften derselben. Sein Sohn August, der Botaniker August Batsch sowie die Schreiber Philipp Seidel und Christian Vogel halfen ihm bei der Ordnung von Herbarbelegen, die Goethe meistens durch Schenkung oder Kauf erhielt. Das Exemplar der *erba d'oro*, dessen von Batsch geschriebenes lateinisches Etikett den von einem Vorbesitzer geschriebenen italienischen Namen leicht überdeckt, trägt handschriftliche Spuren der Bemühungen, Blätter unterschiedlichen Ursprungs in ein einheitliches Raster der botanischen Taxonomie einzuordnen.

Über die Provenienzen von Goethes Herbarium ist bislang wenig bekannt. Nur in den wenigsten Fällen ist es möglich, konkrete Geber\*innen oder Verkäufer\*innen zu identifizieren oder diesen Personen bestimmte Präparate zuzuordnen. Auch die Herkunft der *erba d'oro* ist nicht dokumentiert. Das Sammeln von Algen erlangte Anfang des 19. Jahrhunderts eine große Popularität: Der heilsame Ruf der Küstenlandschaften, in denen Meeresalgen gesammelt wurden, das noch ungeklärte Rätsel ihrer Entstehung, die zarte Schönheit dieser Lebewesen und die verlockende technische und künstlerische Herausforderung, die feinen Strukturen und Farben in ästhetisch ansprechenden Kompositionen festzuhalten, führten im 19. Jahrhundert zu einer regelrechten Sammelwut. Vor allem Naturforscherinnen widmeten sich dieser Tätigkeit, und viele von ihnen konnten sich in der wissenschaftlichen Gemeinschaft als Sammlerinnen einen Namen machen. Der Beitrag von Frauen zur Algologie wurde – damals wie heute – am stärksten im britischen Kontext diskutiert, wo wichtige algologische Schriften nicht nur ausdrücklich die Bedeutung von Sammlerinnen für das sich entwickelnde Forschungsgebiet anerkennen, sondern auch von Forscherinnen selbst verfasst wurden. Die Überlieferung von Frauen geschaffener Algenalben aus dem 19. Jahrhundert in nord-





*Abb. 3: Pflanzenähnliche Moostierchen,  
präpariert von Elisabeth von Richthofen, 1823*

amerikanischen und europäischen Sammlungen zeugt von der Popularität dieser Praxis über Großbritannien hinaus. Auch wenn der Erwerbungscontext der Mittelmeeralgen ungeklärt bleibt, so ist doch belegt, dass Goethe Algensammlungen von Frauen in sein Herbarium aufnahm, wie zum Beispiel eine Serie von Algen und anderen Meereslebewesen, die Elisabeth Friederike von Richthofen 1823 auf der Insel Wangerooe präpariert hat (Abb. 3, GNH 1621–1633).

Die gepressten Gewächse in Goethes Herbarium lassen sich nicht als isolierte Erzeugnisse seiner botanischen Studien verstehen. Vielmehr stehen die Herbarblätter in Beziehung mit seinen anderen Sammlungen der Natur und Kunst, mit den Möbeln und Wänden seines Wohnhauses, an denen Goethe neue Erkenntnisse generierte, und nicht zuletzt mit einem Netzwerk von Kollaborateur\*innen, die den Umfang und die Form des Herbariums mitgestalteten. In Goethes Herbarium – genau wie im Haus am Frauenplan, in dem es Gestalt annahm – verdichten sich Spuren einer Welt von Menschen und Orten, die weit über Goethes Weimar hinausreichen.



## Literaturauswahl

Caroli a Linné: *Systema vegetabilium secundum classes ordines genera species cum characteribus et differentiis*. Göttingen 1784. – Marie-Luise Kahler: *Goethes Herbarium*. In: *Goethe: Viermonatsschrift der Goethe-Gesellschaft*, N.F. des Jahrbuchs 32 (1970), S. 293–313. – Paul Kahl (Hg.): *Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Bd. 2: Goethehaus und Goethe-Museum im 20. Jahrhundert. Dokumente*. Göttingen 2019. – Dieter Mollenhauer: *Vorläufiges über Goethe und die Niederen Pflanzen*. In: *Haussknechtia* 9 (2003), S. 189–205. – Thomas Ketelsen, Carsten Wintermann: *Goethes Handhabe der niederländischen Zeichnungen*. In: Thomas Ketelsen, Oliver Hahn (Hg.): *Die Sammlung der niederländischen Zeichnungen in Weimar. Ein Handbuch*. Dresden 2022, S. 86–99. – Johannes Grave: *Goethes Kunstsammlungen und die künstlerische Ausstattung des Goethehauses*. In: Bernd Witte (Hg.): *Goethe-Handbuch in vier Bänden*. Stuttgart 1996–2011. *Supplemente*, Bd. 3: *Kunst*. Hg. v. Andreas Beyer, Ernst Osterkamp. Stuttgart 2011, S. 46–83. – Diana Stört: *Goethes Sammlungsschränke. Wissensbehältnisse nach Maß*. Dresden 2020. – Anke te Heesen, Anette Michels (Hg.): *auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften*. Ausstellungskatalog Eberhard Karls Universität Tübingen. Berlin 2007. – Stephen E. Hunt: *Free, Bold, Joyous: The Love of Seaweed in Margaret Gatty and Other Mid-Victorian Writers*. In: *Environment and History* 11 (2005), Nr. 1, S. 5–34.





Tafel 3  
 Algen aus Goethes Herbarium, vor 1802